

ben zu bereichern bemüht sein sollen. An jedem Gegenstande muß tatsächlich auch ein Stück Familiengeschichte hängen, sie müssen aus Großvaters und Großmutter's Tagen erzählen, nur für uns und unsere Familie, nicht für andere. Alles, was dieser Anforderung nicht entspricht, ist für uns tot, und sollte lieber ausgeschieden werden, wenn nicht Kunst oder persönliche Liebhaberei es für uns wertvoll erscheinen lassen.

Unserer modernen Wohnungskunst fehlt leider das Persönliche, was an alten Gegenständen oft so warm und belebend wirkt. Da können wir auf der alten zinnernen Kaffeekanne noch die Anfangsbuchstaben des Namens der Großeltern lesen. Auch der Hochzeitstag und der Name des Geschenkgebers ist vielleicht darauf vermerkt. Ebenso reden Tischen, Truhen, Schränke usw., eine mehr oder weniger verständliche Sprache, und dort in jenes alte Bibelbuch hat der Großvater eigenhändig seinen Namen geschrieben.

Es gibt aber auch Gegenstände, die diese Eigenschaft nicht besitzen, Bilder, Bücher, Möbel usw.

Wenn wir auch hinreichend über ihre Herkunft und früheren Besitzer unterrichtet sind, unsere Kinder und KindesKinder werden es vielleicht nicht sein. Wir sollten deshalb nicht veräumen, diesen stummen Gliedern unserer Umgebung den Odem der Verehrbarkeit einzuhauchen, wenn sie auch in Zukunft familiengeschichtlichen Wert behalten sollen. Ein verborgener Ort zur Anbringung wird sich leicht finden lassen. Besonders Augenmerk möchten wir den Familienbildern widmen. Auf ihrer Rückseite lassen sich bequem die Angaben machen, wenn sie barocksten, wann die Aufnahme erfolgt ist usw.

Wir werden an diesen keineswegs mühsamen Arbeiten sehr bald Geschmack und Befriedigung finden und damit unseren Nachfahren einen schätzenswerten Dienst erweisen.

Der Erker

Mitten in der Stadt, an einer belebtesten Ecke des Altmarktes, steht ein Haus mit einem mehrgeschossigen Erker. Der Erker ist schon sehr alt. Er entstand um das Jahr 1530 und gehört zu den wenigen baulichen Resten, die Dresden aus seiner gotischen Vergangenheit geblieben sind.

Mit vier Seiten eines Achtecks tritt er aus Hause hervor. Die Brüstung ist mit feiner Arbeit ausgeführt. Zwischen vier gotisch profilierten schmalen Fenstern stehen auf vierfachen Konsolen und unter halbkugelförmigen Baldachinen drei steingemeißelte Figuren. Die mittlere davon ist die gekrönte Maria in reichem Faltengewand. Sie trägt auf dem Arm ein lebhaft antizipiertes Kindlein, das sie mit feinstem Kopfnicken liebevoll anschaut. Rechts von Maria steht Johannes in der Haltung eines Mannes und weist mit einer beherrschenden Geste der Rechten auf den Reich, den die andre Hand vor die Brust hält. Links die dritte Figur stellt Christophorus dar, von dem die Legende erzählt, daß er das ihm erschienene Jesuskind als eine unbeschwerliche Last durch einen Strom getragen habe. Christophorus hat das Kind

auf der Schulter, stützt sich mit beiden Händen auf ein dickes Baumast und tut den schwereren Gang mit gebogenen Knien und geschürztem Gewand; um die Füße spritzt bereits das Wasser.

Um dieses Erkers willen verweist man gern einmal an jener Ecke. Erinnerungen werden lebendig, die man wie einen vergrabenen Schatz mit sich herumträgt. Erinnerungen an Sommertage in südlicheren Gegenden; an alte Straßen, wo gotische Meißler die Bauten mit feinerem Spitzenwerk verzieren, geschickte Meißler überlieferte Legenden in feinerne Form umdichteten, und wo Werke geschaffen wurden, die wie filigrane Wunder sind.

Seit mehr als 400 Jahren stehen sie da oben: der andachtvolle Johannes, der härtige Christophorus, das kindselige Weib. Und so belebt erscheinen sie, daß man glauben möchte, gleich werde der eine den Reich zum Munde führen, der andre seinen schweren Kist anheben, die junge Mutter aber ihr Kind küssen. Dann wieder denkt man, sie würden alsbald zu erzählen beginnen von jener Vergangenheit, da sie noch heilige waren und ihnen Huldigung und Verehrung von den Vorübergehenden widerfahren, vom Wechsel der Zeiten und von dem immer gewandelten Leben des Marktes. Aber sie schweigen und besinnen sich nicht.

Unten gehen die Menschen vorüber oder verweilen einmal vor den Parterrefenstern des Goldschmieds, um funkelnde Edelsteine zu betrachten. Von den feineren Schätzen aber ihnen wissen die meisten nichts. Und zu nur kommt ein Fremder und steht zu dem Erker hinauf, mit Augen, wie sie eben die Fremden vor Karitäten zu machen pflegen.

Manchmal an Vormittagen gießt die Sonne ihr Licht über die maßwerkreichen Schaufseiten des alten Hauses, läßt die schmalen Fenster des Erkers golden widerspiegeln und die Goldreste der Faltengewänder prunthast aufleuchten. Da stehen die drei Statuen wie von einer Gloriole umflossen.

Fördert die Heimattforschung!

Die Sächsische Landesbibliothek betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, wichtigere Papiere namhafter Persönlichkeiten unsrer Landes (Aufzeichnungen aus ihrem Leben, Tagebücher, Briefe, wissenschaftliche und andre Niederschriften), aber auch handschriftliche Chroniken, insbesondere alte Hauschroniken, Stammbücher und dergleichen, zu sammeln. Schon vieles Bichtige ist in solcher Weise dort bereits untergebracht: Aufzeichnungen von Staatsmännern und Politikern, Offizieren, Künstlern, Musikern, Dichtern und Gelehrten aller Art, aber auch von einfachen Leuten aus dem Volke Niederschriften, die in kulturgeschichtlicher Beziehung Beachtenswertes enthalten.

Aber wenn auch vieles gerettet ist, sehr viel andres ist für immer verloren, verbrannt, zerstört, verschleudert durch die Unkenntnis oder Gewinnsucht späterer Besitzer. Es wäre darum sehr zu wünschen, daß das, was noch vorhanden ist, vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt würde, indem es der Landesbibliothek, die in ihren feuerfesten Räumen die Gewähr einer sicheren Er-

haltung bietet, anvertraut wird. Und wenn jemand von einem wertvollen handschriftlichen Besitz sich für jetzt für seine Person nicht trennen zu können glaubt, so sollte er wenigstens dafür sorgen, daß derselbe später am so sicherer in die große Sammlung der Landesbibliothek kommt. Einmaligen Wünschen auf vorläufige Geheimhaltung solcher Papiere, wie sie durch Rücksicht auf noch Lebende geboten erscheinen könnte, wird die Bibliotheksverwaltung selbstverständlich in weitestgehender Weise entgegenkommen.

Wer aber selbst nicht glücklicher Besitzer von Handschriften der bezeichneten Art ist, aber weiß, wo solche liegen, wird in seinem Teil die Sache fördern, wenn er die Besitzer auf die Bestrebungen der Landesbibliothek, dieselbe zu sammeln, aufmerksam macht.

Aufrichtiger Dank ist allen, die in Tat oder Wort die Heimattforschung fördern, gewiß!

Die Sagen der Elbaue.

In dem köstlichsten Besitz den unser Volk von den Vätern ererbt hat, gehören neben den Märchen die Sagen, die Volke von Mund zu Mund gehen, gegangen sind. Lebend beginnen in unserer Zeit dieselben mehr und mehr aus dem Gedächtnis des Volkes zu schwinden. Und so sehen wir es als eine der wesentlichsten Aufgaben unserer, der Heimattpflege gewidmeten Beilage an den alten noch vorhandenen Sagen der Elbaue, des Gebietes zwischen Dresden und Meißen unser ganz besonderes Interesse widmen. Wir sind für jeden Beitrag, der zur Vervollständigung unserer Sammlung dienen kann, im Interesse der Heimattkunde dankbar, auch wenn manchmal das, was er von Eltern und Voreltern überliefert bekommen hat, unbedeutend erscheinen mag.

Der Sagenkreis der Lößnitz.

I. Der Spuk im „Goldenen Anker“ zu Kötzschenbroda.

Im Gasthof zum goldenen Anker in Kötzschenbroda ging es um. Es befindet sich dort im Hofe eine hohe Stelle in der Wand, die sich gleichwohl nicht öffnen läßt. In derselben soll sich der Körper eines Mädchens befinden, das dort bei einem großen Brande (1707?) untergekommen sei. Das Mädchen läßt sich jedoch nicht sehen, allein während der Nacht öffnet in dem Gasthofs ein unsichtbares Estrad oft die Türen und Fenster, so daß niemand ruhig schlafen konnte.

II.

Das spukhafte Bild zu Kaditz.

In dem bei Dresden gelegenen Dorfe Kaditz befindet sich eine altertümliche Kirche, welche in ihrer Vorhalle eine Statue ihrer Schutzheiligen und ein Oelgemälde des ehemaligen Pfarrers Böhm in Lebensgröße zeigt. Von letzterem erzählt die Sage, er habe sich erhängt und sei von den Seinigen in die Elbe getragen worden, daß man glauben sollte, er sei darin ertrunken. Jedemal am Kirchweihstage des Ortes, an welchem Tage sich der Geistliche umgebracht hat, fängt dieses gespenstige Bild an zu schweben, gleichsam als trete ihm der Todesangst schweiß auf die Stirn.